

## 6 Fazit

In der vorliegenden Arbeit wurden zur Beantwortung der leitenden Fragestellung *Welche persönlichen Erlebnisse haben Eltern im Kontext professioneller Hilfe mit Kinderschutz?* zwei narrative Interviews geführt und sequenziell rekonstruktiv ausgewertet. Der theoretische Teil findet sich insbesondere in der Relation von Inferenzrisiken zwischen Fachkräften und Eltern in den Ergebnissen wieder. Die Ergebnisse der Interviews belegen das theoretisch herausgearbeitete Erfordernis eines reflexiven Fallverstehens. Kosta und Janine zeigen über ihre Fallgeschichten im Kinderschutz, dass sie als Eltern gehört und beteiligt werden wollen. Entscheidungen, die über sie hinweg oder ohne ihr Wissen getroffen wurden, haben ihr Erleben und Empfinden negativ beeinflusst. Das narrative Interview bietet eine solche Möglichkeit der Beteiligung und des Gehörtwerdens und stellt in Gestalt narrativer Gesprächsführung eine geeignete Methodik dar, um Fälle gemeinsam zu verstehen. Über diese Form des Fallverstehens entsteht ein Zugang zu den Eltern, der sowohl einen Raum für Begegnung als auch Beziehung entstehen lässt.

Die Interviewtexte ließen erkennen, dass die Eltern aufgrund ihrer persönlichen Vorgeschichten und den individuellen Entwicklungswegen mitunter auch zu destruktiven und schädigenden Handlungen greifen. Diese dysfunktionalen Bewältigungsstrategien (vgl. 2.3.4) entwickelten sich maßgeblich aus einer individuell gefühlten Alternativlosigkeit. In Form der professionellen Hilfe gilt es diese Entwicklung zu erkennen und den Eltern neue Alternativen und Entwicklungschancen für die eigene Lebensgestaltung aufzuzeigen. Hier setzt die Befähigung von Menschen zu einer möglichst freien Lebensführung als Aufgabenfeld Sozialer Arbeit an.

Eine übergreifende Schlussfolgerung dieser Untersuchung ist, dass Kinderschutz untrennbar mit einer Arbeit mit den Eltern verbunden ist. Kinderschutz stellt eine Chance dar, sich, über transparente Aushandlungsprozesse zu der Frage des Kindeswohls, für ein gelingendes Zusammenleben von Familien zu solidarisieren. Das gesunde Aufwachsen von Kindern liegt im Interesse aller Beteiligten und stellt als Grenzobjekt den gemeinsamen Bezugspunkt der unterschiedlichen sozialen Welten dar. Dazu gehört u. a. sich der Lebensrealitäten von Familien, die professionelle Hilfe in Anspruch nehmen (müssen), bewusst zu sein. Die Soziale Arbeit hat zur Aufgabe für ebendiese Familien Entwicklungschancen und Handlungsmöglichkeiten für eine Verbesserung der individuellen Lebensqualität zu verwirklichen. Ohne deren Mitwirkung und Beteiligung lassen sich die spezifischen und höchst individuellen Problemlagen jedoch nicht diagnostizieren und angemessene Inferenzen bilden. In dieser Arbeit sind die Erzählungen und Erfahrungen der Eltern in den Fokus der Untersuchung gestellt worden. Entlang des abduktiven Vorgehens wurden die Annahmen und Lesarten in Bezug zum theoretischen Wissen gestellt und am Erleben der Eltern überprüft. Die Untersuchung der Selbstdarstellung der Eltern war für die Erkenntnisse dieser Arbeit von zentraler Bedeutung, um die Funktionalität und den Sinngehalt hinter deren Handeln zu verstehen. Professioneller Kinderschutz braucht daher die Familien an seiner Seite, um Fallstrukturen durchdringen und passgenaue Hilfen anbieten zu können. Darin liegt auch eine Einladung von Eltern zu gemeinsamen Lern- und Entwicklungsprozessen, um bestehende Muster und Verhaltensweisen einzuordnen, zu durchbrechen und (wiederkehrenden) Gefährdungen vorzubeugen. Für Fachkräfte bedeutet dies Eltern anstelle ungewisser Kindeswohlgefährdeter\*innen als gestaltende Subjekte und potenzielle Kinderschützer\*innen (an)zu erkennen.

### *Perspektive und Ausblick*

Über das reflexive Fallverstehen kann die Soziale Arbeit zudem ein eigenes Vorgehen im Sinne der sozialpädagogischen Diagnostik erzeugen und sich damit professionell einem immer wieder zugeschriebenem und vielfach diskutiertem Professionsdefizit<sup>26</sup> entgegenstellen (vgl. Klatetzki

26 Weitere Bezüge hierzu: Soziale Arbeit als „Jedermannstätigkeit“ (vgl. Züchner und

2013, 130, 2.3.2 in dieser Arbeit). Ebenso wie die Eltern ein Bedürfnis nach Autonomie und Unabhängigkeit aufweisen, tut dies in vielfacher Hinsicht auch das Berufsfeld Sozialer Arbeit (ebd.). Es lassen sich erstaunliche Parallelen zwischen dem Erleben der Eltern in der Praxis und dem Erleben der Fachkräfte in dem sie umgebenden System feststellen. Das gelingende Inferieren als Bestandteil einer sozialpädagogischen Diagnostik, die Aufschluss über den Hilfebedarf von Familien innerhalb deren Lebensrealität ermöglicht, stellt den Kern der Profession Soziale Arbeit dar. Im Rahmen eines solchen Vorgehens können nicht nur als tatsächlich hilfreich erlebte Interventionen und Unterstützungsangebote gegenüber den Familien verwirklicht werden, sondern die Fachkräfte auch ein für sie zentrales Monopol an professioneller Handlungsfähigkeit und Können erzeugen. Es erschließt sich daraus auch die politische Dimension Sozialer Arbeit, indem diese die Verantwortung dafür trägt, ihren unterschiedlichen Akteur:innen Teilhabemöglichkeiten entlang demokratischer Prinzipien zu erschließen.

In Ergänzung zu der hier erfolgten Forschung ließe sich auch eine Betrachtung des Falles entlang weiterer Interviews mit unterschiedlichen am Fall beteiligten Akteur:innen vornehmen. Dabei stünde jedoch nicht länger das Erleben der Eltern im Fokus, sondern die Fallrekonstruktion für sich würde zum zentralen Untersuchungsgegenstand.

Ein weiterer interessanter Sachverhalt ist die Rolle Sozialer Arbeit in medizinischen Kontexten, die in beiden der hier abgebildeten Fallgeschichten eine bedeutsame Rolle spielt. So könnte gefragt werden, an welcher Stelle ebensolche Schnittstellen zwischen gesundheitlichem und sozialem System in Erscheinung treten und wie sich diese auf Familien und deren Genese auswirken.

Ein weiterführender Untersuchungsgegenstand wäre zudem die Gegenüberstellung des Erlebens und Empfindens der Eltern aus deren Sichtwei-

---

Cloos 2013, 949 ff.); „Technologiedefizit“ nach Luhmann als Herausforderung in der Legitimation sozialer Berufe durch die Gleichsetzung technischer und professioneller Vorgänge (vgl. Luhmann und Schorr 1982); autonome Handlungsspielräume ohne gesicherte Standards und mit anderen Professionen vergleichbaren Privilegien bei gleichzeitiger Abhängigkeit von sozialstaatlichen Rahmenbedingungen als „ungeschützte Professionalität“ (Müller 2012)

se gegenüber Darstellungen in der einschlägigen Forschung und Literatur. So ließe sich fragen, welche Differenzen zwischen der elterlichen Selbstpräsentation und der professionellen Wahrnehmung existieren, um daran anknüpfende Verständigungsangebote zu gestalten.

Weitestgehend unberücksichtigt bleibt in dieser Arbeit die Perspektive der Kinder. So könnten anschließende Untersuchungen das Erleben und Verständnis von Kinderschutz aus der kindlichen Perspektive den hier erarbeiteten Ergebnissen gegenübergestellt werden und eine umfangreichere Betrachtung familiärer Lebenslagen ermöglichen.

### *Ein persönliches Fazit*

Während der Planung meines Forschungsvorhabens habe ich es als nicht selbstverständlich erachtet, dass sich Kosta und Janine zu den Interviews mit mir bereit erklären. In der Auswahl der Fälle aus dem persönlichen Berufsfeld lag zunächst eine Unsicherheit. Nun bin ich umso dankbarer dafür, dass sie sich auf das Setting des Interviews und mich in der Rolle als Forscherin eingelassen haben. Durch die empirische Untersuchung der Fallgeschichten fühle ich mich souveräner in der narrativen Gesprächsführung und konnte einen großen Erkenntnisgewinn zum Gehalt des abduktiven Verfahrens im Fallverstehen machen. Derartige reflexive Verstehensprozesse bringen meines Erachtens immer auch eine Entwicklung des Selbstverständnis und der eigenen Persönlichkeitsstruktur als Sozialarbeitende mit sich. Ich bewerte es als ein zusätzlich positives Resultat, dass ich die Erkenntnisse dieser Forschung unmittelbar in meiner eigenen Praxis nutzen kann. Gelingt dies, erleben vor allem Kosta und Janine einen Mehrwert durch Beteiligung und das (beziehungsweise) Vertrauen<sup>27</sup> in sozialpädagogische Professionalität.

---

27 In Anlehnung an Mörsberger (2022), vgl. hierzu 2.3.3